

Die kirchenbildende Kraft des Wortes Gottes in den aktuellen Reformprozessen der deutschen Diözesen

Matthias Sellmann

Wer mit nüchternem Blick auf die aktuell stattfindenden Reformprozesse der deutschen katholischen Diözesen schaut,¹ (die ja nun wirklich als epochal zu bezeichnen sind), wird kaum auf die Idee kommen, dass ausgerechnet die Besinnung auf das Wort Gottes hier eine geschichtsmächtige und strukturgestaltende Kraft sei. Zu stark beherrscht den einschlägigen Diskurs die Semantik des Ökonomischen, des Mangels und der mentalen Krise.² Pointiert gesagt: Wer in den letzten Jahren in die Planungsabteilungen der katholischen Bistümer eintrat, der begegnete eher Gläubigern als Gläubigen, eher Beratern als Patern, eher Tätern als Betern. Es sei dahingestellt, ob es ohne den von Erzbischof Schick 2007 so präzisierten fünffachen Mangel³ (Pfarrermangel, Katholikenmangel, Glaubensmangel, Geldmangel, Kindermangel) überhaupt zu den intensiven Veränderungen der diözesanen Raum- und Pfarrstrukturen gekommen wäre. Man weiß soziologisch zu viel über die Beharrungskraft auch kirchlicher Bürokratien, als dass man vorschnell geneigt wäre, den Ursprung des überall antreffbaren Reformgeistes in einer anderen Flasche als der der nackten Bestandserhaltung zu vermuten.

¹ Vgl. hierzu aus einer größeren Auswahl von Literatur nur *B. Spielberg*, Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort, Würzburg 2008; *Th. Equit*, Seelsorge erneuern durch Vision und Partizipation. Strategieprozesse deutscher Diözesen, Würzburg 2011.

² Vgl. aus protestantischer Distanz nur *J. Schlamelcher*, Ökonomisierung der protestantischen Kirche? Sozialgestaltliche und religiöse Wandlungsprozesse im Zeitalter des Neoliberalismus, Würzburg 2013; *ders.*, Ökonomisierung der Kirchen?, in: G.Wegner/J. Hermelink: Paradoxien kirchlicher Organisation: Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche, Würzburg 2008, 145–178; sowie (katholisch) *P. M. Zulehner*, Priester im Modernisierungsstress, Ostfildern 2002.

³ Vgl. *L. Schick*, Pfarrei – Kirche vor Ort. Theologisch kirchenrechtliche Vorgaben und Hinweise zur Pfarrei, in: DBK-Arbeitshilfen Nr. 213 (12.4.2007), Bonn 2007, 22–39.

Nein, man wird ehrlicherweise sagen müssen, dass wir es hier mit ungewollten, ungeliebten und wohl bisher auch weitestgehend unberrschten Herausforderungen zu tun bekamen, zu denen man sich oft eher reaktiv und eben nicht aktiv-gestaltend verhält. Nicht eine spirituelle Rückbesinnung auf das Wort oder die Sakramente sind der wirkmächtigste Impetus der diözesanen Strategien, sondern die ‚kalte‘ Frage nach dem institutionellen Überleben.

Insofern mag es müßig erscheinen, im aktuell pastoralplanerischen Zusammenhang nach der Wirkmacht des Gotteswortes zu fragen. Vielmehr scheint zu gelten: „Money talks.“⁴ Das ist jedenfalls die ehrliche Auskunft der anglikanischen Kirche, wenn man sie fragt, was am Anfang ihrer beeindruckenden Reform hin zu den ‚fresh expressions of church‘ stand.

Trotzdem soll im Folgenden genau diese These vertreten werden: Es ist *auch* die Rückbesinnung und die Neuentdeckung des biblischen Wortes, die die gegenwärtigen Strukturreformen inspirieren und teilweise sogar formatieren.

Zum Beleg der These benötigt man allerdings einen analytischen Umweg, der den Begriff des ‚Geschichtsmächtigen‘ näher präzisiert. Was sich zeigen lässt, ist ein Wirkungseffekt, der sich lateral, also als ungeplanter Nebeneffekt, ereignet. Das Verb ‚ereignen‘ sei hier gemäß der rahnerschen Vision einer offenbarungstheologisch grundierten Ekklesiologie zu verstehen. Gemäß dieser ist Kirche nicht ein statischer Zustands-, sondern eigentlich ein finaler Zielbegriff, ein ‚faciendum‘. Kirche ist nicht, sondern *wird* immer erst an der Tatsache zur Kirche, ob sich in ihr die Offenbarung der Wahrheit und der Liebe Gottes realsymbolisch und präsentisch ereignet. Hieran nähert sie sich immer nur asymptotisch an.⁵

⁴ Dieser Ausspruch stammt vom anglikanischen Bischof John Finney, der damit ausdrückte, dass Finanzdruck zum erheblichen Reformtreiber werden kann; vgl. M. Herbst, Dem ‚Englischen Patienten‘ geht es besser. Was können wir von der Anglikanischen Kirche lernen?, in: Ph. Elhaus/Ch. Hennecke (Hrsg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden für Morgen, Würzburg 2011, 39–74, 43.

⁵ Vgl. aus der Vielzahl möglicher Rahnertexte die für die Pastoraltheologie neugründend gewordenen Ausführungen in *ders. u. a.* (Hrsg.), Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. I, Freiburg i. Br. 1964, 117–149 (Ekklesiologische Grundlegung). Für die Wichtigkeit vgl. nur R. Bucher, Theologie im Risiko der Gegenwart, Stuttgart 2010, 178: „Karl Rahner hat ... mit dem von ihm wesentlich

Die These lautet daher: Gerade darin erweist das biblische Wort seine ekklesiogenetische Kraft, dass es sich durch zunächst eigentlich widrige ekklesiale Bedingungsgefüge hindurch Raum bahnt und, sozusagen unverhofft, dann aber hochwillkommen auf der Bühne der gegenwärtigen Bistumsgeschichten erscheint. Wir sind katholischerseits Zeuge eines ekklesialen Ereignisses (im rahnerschen Sinn), das wir faktisch in seinen Möglichkeiten verstellt hatten, das aber gerade als Nebeneffekt der Kausalketten in den Planungsentscheidungen zu Tage trat, offenbar wurde – und an dem wir uns aktuell abarbeiten.

Die Vorstellung dieser These benötigt vier Schritte.

1. Um empirischen Boden unter die Füße zu bekommen, was diözesane Strukturreform überhaupt operativ bedeutet, wird ein siebenfaches Tableau der aktuellen ekklesiogenetischen Herausforderungen präsentiert, das am Bochumer ‚Zentrum für angewandte Pastoralforschung‘ als Konfigurator der dortigen Forschungsarbeit fungiert.
2. Es kann gezeigt werden, dass der Bezug auf die Bibel in allen sieben Linien gestalterische Wirkung hat. Dies ist ein sozusagen erster quantitativer Befund für die neue Wichtigkeit der Bibel.
3. Theologisch gehaltvoller ist aber eine übergreifende Überlegung, die weniger den äußeren Gebrauch der Bibel als die durch das Gotteswort hindurch bezeugte Wirksamkeit des Gottesgeistes dokumentiert. Es lässt sich nämlich zeigen, dass sich die erwähnten sieben Linien alle auf einen einzigen Trend hin kondensieren lassen: den Durchbruch personaler und sozialer Freiheit auch gegenüber den Ansprüchen eines kirchlich verfassten Christentums. Hier wirkt das Wort Gottes sozusagen durch den Freiheitsdrang moderner pluraler Gesellschaften hindurch und macht Geschichte.
4. Zuletzt ist darauf zu verweisen, dass sich auch eine bestimmte Sozialform des Christseins wieder in Erinnerung und zur Durchsetzung bringt, die vergessen und diskreditiert schien: der Bibelkreis. Dies geschieht sogar international und in intensivem intereklesialen und ökumenischen Austausch. Allerdings: Das, was hier als ‚Kleine Christliche Gemeinschaft‘ neu entdeckt und

mitgeprägten ‚Handbuch der Pastoraltheologie‘ nichts weniger als eine ... dritte Gründung unseres Faches betrieben.“ Ähnlich Stephan Knoblauch: Was ist Praktische Theologie?, Fribourg 1995, 83: „Rahners Beitrag zum Selbstverständnis der Pastoraltheologie kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.“

kultiviert wird, hat wenig Ähnlichkeit mit einem eher harmlos-familiären Zusammenkommen zwecks frommer Lektüre. Vielmehr wird die Erfahrung des Bibel-Teilens zu einer in hohem Maß anschlussfähigen ‚Methode‘, um in den Wandlungsprozessen der Kirchenentwicklung Bodenhaftung am Evangelium und an den gegebenen diakonischen Herausforderungen zu behalten.

Dies ist also die Gesamtpointe des Beitrages: Im Windschatten von diözesanen Strukturreformen, denen es auch nach Zugeständnis vieler handelnder Entscheider oft an geistlicher Visions- und Mobilisierungskraft mangelte, ‚schmuggelt‘ der Heilige Geist über Umwege das Gotteswort in unser Bewusstsein und in unsere Planungsroutinen. Die derzeitigen Struktur- und Kulturreformen in den katholischen Diözesen können nur gelingen, wenn viele Getaufte und Sympathisanten willens und fähig sind, selbständig, selbstbestimmt und partizipativ kirchliche Präsenzen vor Ort aufzubauen, die relativ unabhängig von Geweihten, Hauptamtlichen, Gebäuden und Ressourcenzuweisungen funktionieren. Die Bibel kommt dabei mehrfach als Ressource in den Blick: als der Pool geistlicher Angebote, den auch Nicht-Geweihte selbständig erschließen und für andere attraktiv machen können; als eine zentrale geistliche Ressource für Motivation und eigenes spirituelles Wachstum; als diakonisches Treibmittel in politische und sozialstaatliche Aktivität.

1. Der aktuelle Reformbedarf: Sieben ekklesiogenetische Herausforderungen

Wer die einschlägigen religionssoziologischen Diagnosen einerseits und die diözesanen Reformprozesse andererseits genauer beobachtet und sie auf eine ihnen basale Matrix hin universalisiert, der kann zu der Folgerung gelangen, dass es sieben Hauptlinien sind, an denen gegenwärtige Kirchenentwicklung nicht vorbeikommt.⁶ Dieses Ta-

⁶ Das folgende Tableau bildet die Grundlage (den ‚Konfigurator‘) der Forschungsarbeit am Bochumer ‚Zentrum für angewandte Pastoralforschung‘ (vgl. www.zap-bochum.de). Wie sich zeigt, werden die Kooperationsprojekte mit den einzelnen kirchlichen Kunden über diese Linien präzise granulierbar und rücken somit heraus aus den innerkirchlich oft sehr diffus kommunizierten Problemdiagnosen.

bleau ist inklusiv, nicht exklusiv zu verstehen. Das bedeutet, dass es durchaus eine achte oder neunte Stellschraube geben kann. Zu diesen sieben hier aber *muss* man sich verhalten. Denn sie zeigen (v.a. soziologisch zu erhebende) Eigendynamiken, die den mit der normativen Kraft des Faktischen überfällt, der in ihnen die aktive Gestaltung verweigert. Weil das so ist, kann man auch fast jeden diözesanen Reformprozess anhand dieses Tableaus in seinen strategischen Einzelheiten rekonstruieren.

Herausforderung **ORGANISATION**

Was ist eine Gemeinde? Was ist ein pastoraler Raum? Gruppen/Gemeinde? Kirchort? usw.

Umbruch der Passung zwischen Kultur und Pastoral = Herausforderung **REZEPTION**

Wie docken wir an an die Lebenslogiken der „Leute“? Wen erreichen wir? Was haben wir zu lernen? usw.

Umbruch der Hauptamtlichkeit = Herausforderung **PROFESSION**

Was ist heute ein „Pfarrer“ - eine GReferentin - ein Diakon? Teams! Wie bilden wir aus - und wen? usw.

Umbruch der Ehrenamtlichkeit = Herausforderung **PARTIZIPATION**

Lokale Kirchenentwicklung! Christsein aus der Taufe! Gemeinsames Priestertum/Charismen, usw.

Umbruch der Verkündigungsformate = Herausforderung **KOMMUNIKATION**

Bildergesellschaft - Iconie zum! Soziale Netzwerke! Neue Chancen medialer Präsenz: apps/logs, usw.

Umbruch der Verkündigungsbrisanz = Herausforderung **ARTIKULATION**

Neue Sprache für den Glauben! Neue Gleichnisse! Neue Kurzformeln! Neue Gelegenheiten! usw.

Umbruch der eigenen Systemsteuerung = Herausforderung **INNOVATION**

Systemische Sicherstellung von Inspiration! Selbstevaluation! Talentsuche! Exkursionen! usw.

Abb. 1: Der ZAP-Konfigurator zur Identifikation drängender Herausforderungen der Kirchenentwicklung (vgl. www.zap-bochum.de)

Hier fehlt der Raum, jede Linie ausführlicher vorzustellen. Daher folgen Kurzschilderungen:

- Der Bereich ‚Organisation‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe im Bereich der Steuerungsoptionen für teils dramatisch vergrößerte pastorale Räume. Hier stellt sich vor allem die Frage, über welche Steuerungs- und Führungsphilosophie sowie über welche ekklesiale Raumordnungs-idee die neuen Territorien zu moderieren sind.
- Der Bereich ‚Rezeption‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an externe gesellschaftliche Kulturmuster und an die Logiken

- kultureller Kommunikationsstandards. Hier stellt sich vor allem die Frage, wie sich kirchliche Inhalte, Personen und Präsenzen selbst von den biografischen Lebenslogiken der Leute her neu entwerfen können und so inkulturierte Antreffbarkeiten ermöglichen.
- Der Bereich ‚Partizipation‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an die in modernen Gesellschaften unhintergehbaren Ansprüche von Partizipation und Selbstbestimmung. Hier stellt sich vor allem die Frage nach der Ausgestaltung des ganzen Bereiches der sog. Ehrenamtlichkeit, v.a. des Ehrenamtsmanagements, aber auch der Dynamisierung kirchlicher Leitung durch Gremien sowie der Fragen der Charismen und individuellen Typiken der Leute⁷.
 - Der Bereich ‚Profession‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an die Umbrüche in den Rollenbildern und Kompetenzanforderungen kirchlicher Personalverwaltung. Hier stellt sich vor allem die Frage nach einer integralen und innovativen Sicht auf die gesamte personale Wertschöpfungskette vom Employer Branding über die Nachwuchsgewinnung, die Ausbildung, die Profilierung sowie die Einsatzplanung des kirchlichen Personals.
 - Der Bereich ‚Kommunikation‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an die neuen Möglichkeiten virtueller, interaktiver und performativer Medien. Hier stellt sich vor allem die Frage nach der mediengesellschaftlichen Notwendigkeit, sich gemäß der allgemein einsozialisierten massenkommunikativen Routinen im ‚iconic turn‘ zu präsentieren und die Standards dieser Logiken nicht dauernd zu unterbieten.
 - Der Bereich ‚Artikulation‘ bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an die Versprachlichung und performative Präsenzsetzung kirchlicher Inhalte. Hier stellt sich vor allem die Frage nach attraktiven, überraschenden, sinnüberschießenden und verständlichen Sprech- und Zeichenakten des Glaubens und der in ihm kondensierten Lebensweisheit.
 - Der Bereich ‚Innovation‘ bündelt die anderen sechs in gewisser Weise. Er bearbeitet die kreativen Anpassungsbedarfe an jene systemischen Prozesse, die generell die Erstarrung, die Selbstbezogenheit und die Lernverweigerung einer Organisation verhindern.

⁷ Zum Begriff der ‚Leute‘ (anstelle der immer etwas betulichen Sprache von ‚Menschen‘) vgl. *M. Sellmann*, Zuhören – Austauschen – Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung, Würzburg 2012.

Hier stellt sich vor allem die Frage, über welche Prozesse und Tools die organisierte Kirche als kultureller Großakteur sich selbst liquide hält; wie sie ein nur teilweise geschlossenes System ausbildet; wie sie es in operativer Intelligenz anstellt, wirklich ‚semper reformanda‘ zu sein.

Dies ist sozusagen der ‚Giftschrank‘ der anstehenden Reformen in einer siebenfach granulierten Problembeschreibung. An diesen sieben Dimensionen kommen, so die These, derzeit keine Pfarrei, kein Bistum, kein Orden, kein Hilfswerk, keine Bewegung, kein Krankenhaus und kein Verband vorbei. Und zu jeder dieser Linien lassen sich ambitionierte Reformprojekte aus ganz Deutschland erzählen. Zu nennen wären etwa

- die ersten Versuche, den vergrößerten pastoralen Raum als Netzwerk zu gestalten im Erzbistum Paderborn (Dimension ‚Organisation‘);
- die ambitionierten Projekte milieusensibler Pastoral im Erzbistum Köln (Dimension ‚Rezeption‘);
- die Ausbildung von Laien in gemeindeleitender Gremienverantwortung im Bistum Aachen (Dimension ‚Partizipation‘);
- die Bemühungen um ‚Diversity management‘ in kirchlichen Ausbildungsgängen im Bistum Münster (Dimension ‚Profession‘)
- die extrovertierte Bistumskommunikation im Bistum Essen (Dimension ‚Kommunikation‘);
- die deutschlandweit vielfach nachgeahmten liturgischen Aufbrüche im Bistum Erfurt (Dimension ‚Artikulation‘);
- das Einspielen neuer Reflexions- und Handlungsimpulse durch das systematisch eingesetzte Instrument des Exposures im Bistum Hildesheim (Dimension ‚Innovation‘).

2. Kurze Beobachtungen zur neuen Wichtigkeit und Geschichtsmächtigkeit der Bibel in den sieben Herausforderungslinien

Fokussiert man die eben erschlossenen sieben Herausforderungslinien auf die Frage, wie denn in ihnen die Bibel als Ressource auftaucht, lässt sich folgendes Bild zeichnen.

- In der Dimension ‚Organisation‘ ist es die Orientierung an bekannten biblischen Erzählungen, über die die einzelnen diözesanen Pastorkonzepte sowohl geistlich wie planerisch bei den Gläubigen

beworben werden. Zum Beispiel zentriert sich der Pastoralplan des Bistum Münster vom 1.3.2013 in der Emmaus-Erzählung. Der Weg des Bistums soll „Über Emmaus und Jerusalem nach Münster“ führen.⁸ Denn alles Planen und Verändern „versteht der Pastoralplan ... zuallererst als einen geistlichen Prozess.“⁹ Ein zweites Beispiel: Die diözesane Synode in Trier wurde über eine Bibelarbeit zur Aussendungsrede Lk 10,1–11 vorbereitet. An dem Verbot Jesu an seine Jünger, Geld, Vorräte oder Schuhe mitzunehmen, könne die Kirche auch heute ablesen, „dass Gott seinen Jüngern alles geschenkt hat, was sie brauchen, um sein Wort weiter zu geben. Das ist auch eine Auslegung für die Kirche-Sein heute.“¹⁰ Beispiel 3: Das Bistum Essen korrespondiert seine sieben Adjektive einer zukunftsfähigen Kirche anhand von sieben Jesus-Perikopen.¹¹ Auch hier wird betont: „Da die Arbeit auch in dieser Prozessphase nicht ausschließlich in Kategorien von Strategie, Projekt und Planung zu begreifen ist, sondern stets auch in Bezug steht zu unserer Sendung, Kirche in der Welt von heute und morgen zu sein, ermutigen wir Sie, auch in dieser Phase mit Gebet und/oder Bibeltext Ihre Veranstaltungen zu beginnen und zu beenden.“¹² Weitere Beispiele für eine derartige biblisch inspirierte Prozessplanung des Gesamten wären die Metapher vom Garten aus Genesis und Johannes-Offenbarung, mit der das Erzbistum Paderborn seine ‚Pastorale Perspektive 2014‘ inspiriert. Und wenn Erzbischof Zollitsch in der ‚Welt am Sonntag‘ vom 20. Februar 2011 den Dialog in der bundesdeutschen Kirche als fundamental geistliches Geschehen deutet, so unternimmt er das mit Verweis auf den ‚Standard‘¹³ vom Epheserbrief 4,15: „Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die

⁸ Pastoralplan für das Bistum Münster (o.J.), 24f.

⁹ *Bischöfliches Generalvikariat Münster* (Hrsg.), Entwicklung lokaler Pastoralpläne. Sehen – Urteilen – Handeln (= Unsere Seelsorge Praxis), April 2013, 11; vgl. auch ebd., 12f.

¹⁰ Vgl. *Bistum Trier* (Hrsg.), Synode im Bistum Trier. Zeit der Vorbereitung. Werkheft mit Grundlagen, Themenvorschlägen und Methoden, Trier 2013, 39.

¹¹ *Bistum Essen* (Hrsg.), Methoden und Materialien. Zum Kennenlernen des Zukunftsbildes, o.J., 19–33.

¹² *Bistum Essen* (Hrsg.), Methoden und Materialien 2. Vor Ort wird das Zukunftsbild konkret, o.J., 33.

¹³ *Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg* (Hrsg.), Dialog im Licht des Evangeliums. Zeit für Dialog. Anstöße zum geistlichen Dialog, Freiburg i. Br. 2011, 9.

Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt.“

- In der Dimension „Rezeption“ ist vor allem die Innovation milieusensibler Pastoral orientierend geworden.¹⁴ Über dieses analytische Tool wird die Fremdheit moderner Kulturmuster greif- und benennbar. So konnte empirisch aufgeheilt und lebensweltlich plausibilisiert werden, wie die Deutschen eigentlich mit der Bibel als Buch umgehen – und warum.¹⁵ Gerade die evangelische Rezeption dieser soziologischen Forschungen arbeitet immer wieder heraus, dass auch die biblische Überlieferung von größerer Pluralität gekennzeichnet ist als man beiläufig für möglich hält. Die neue Arbeitshilfe für die Milieustudie der Landeskirche im Kanton Zürich scheut sich nicht, für jedes Milieu vorverständnisnahe und -ferne Texte zusammenzustellen, um sich die Typik jedes einzelnen und die Pluralität aller Milieus zumuten zu können.¹⁶
- In der Dimension „Partizipation“ ist die enorme Menge an bibelbezogenen Aktivitäten zu nennen, die von immer mehr Akteuren verantwortet werden. Es existiert hierzu (noch) keine Studie: Aber es gab wohl niemals in der deutschen katholischen Kirchengeschichte eine derartig große und intensive Freisetzung getaufter Laien im Ehrenamt, die sovieler weitreichende pastorale Strategien nicht nur exekutieren, sondern selber konzipieren und programmieren. Viele Laien ‚hantieren‘ sozusagen immer selbständiger und leitend für andere mit dem Wort Gottes: sei es als geistliche Verbandsleitung, als Wortgottesdienstleitung, im Beerdigungsdienst, als Lektoren und Organisatoren des Lektorendienst, als Paten oder Mentoren im Erwachsenenkatechumenat, generell als eigenständige Katecheten, als Verantwortliche in der Exerzitienarbeit, als Kräfte in der Medienarbeit und der PR, als Gemeindeleiter/innen in Gremien oder als Mitarbeiter/innen in einer mis-

¹⁴ Vgl. nur *M. Sellmann/C. Wolanski* (Hrsg.), *Milieusensible Pastoral. Praxiserfahrungen in kirchlichen Organisationen*, Würzburg 2013.

¹⁵ Vgl. *MedienDienstleistungs GmbH* (Hrsg.), *Kirchliche und religiöse Orientierungen in den Sinus ©-Milieus* (Handbuch), München 2006; *M. N. Ebertz*, *Biblische Anschlüsse. Milieuspezifische Einstiege in die Frohe Botschaft*, in *ders./B. Wunder* (Hrsg.), *Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit*, Würzburg 2009, 96–104.

¹⁶ *R. Diethelm/M. Krieg/Th. Schlag* (Hrsg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe*, Zürich 2012, 127–132.

sionarisch ausgelegten City-, Tourismus- oder Jugendpastoral. Das Neue ist jedoch nicht die einfache Mitarbeit, sondern die Eigenständigkeit, über die immer mehr dieser Aktionsformen charakterisiert sind. Jenseits des gewohnten und überkommenen Radars klerikaler oder hauptamtlicher Aufsicht sind es nun ‚einfache‘ Laien, die die Bibel zur Hand nehmen und von hier aus geistliche Angebote für Andere verantworten.

Die Gesamtbewegung der Partizipation in den Diözesen kann übrigens selbst nicht beschrieben werden, ohne ihrerseits auf ein biblisches Motiv zu rekurrieren. Es ist das paulinische Motiv der ‚Charismen‘ und der ‚Ekklesiogenese aus den Charismen‘, die nahezu alle diözesanen Reformpapiere prägen und dem Charismenbegriff damit eine enorme Aktualität und Popularität verleihen.¹⁷

- Die Dimension der „Profession“ umfasst im hier fokussierten Zusammenhang genau das wechselseitige Gegenstück zur „Partizipation“. Das heißt: In der Berufsausbildung zum kirchlichen Hauptamtlichen muss genau jener Führungsstil gelernt werden, der die herausgearbeitete Eigenständigkeit erwachsener Getaufter motiviert und kultiviert. Das gilt auch für den geistlichen Kompetenzbereich: Gerade hier fällt es ja studierten und geweihten Theologen durchaus schwer, die geistliche Reife auch der Nicht-Hauptamtlichen anzuerkennen. In der neueren Führungsdiskussion wird der Stil des „servant leadership“ protegiert, der prozessuale Führungsziele und dementsprechende skills stark macht.¹⁸ Gerade in der theologisch stimulierten Aufnahme solcher Führungsphilosophien kommt es zu vielen biblischen Analogien. Präzise beobachtet hierzu ein Kenner der gängigen Literatur: „Eine kirchliche Führungskonzeption wird nicht historisierend antike Führungsvorbilder adaptieren können, dringlicher noch: sich zu hüten haben vor der Taufe nur phänotypisch biblisch fundierten Führungsverhaltens. Die Euphorie mancher Ratgeberliteratur lässt vermuten, man könnte tatsächlich so führen wie der Hei-

¹⁷ Vgl. jetzt *St. Moosburger*, Charisma und Kirchenentwicklung. Oder: Wie geht eine Charisma-first-Strategie konkret?, in: LS 6/2014, 403–408. Vgl. außerdem das Themenheft des „Anzeiger für die Seelsorge“ zu „Charismatischer Pastoral“, H. 5/2014.

¹⁸ Vgl. *M. Stippler u. a.* (Hrsg.), Führung – Überblick über Ansätze, Entwicklungen, Trends, 2013, 49–63.

land. Aber auch mit größerer Nüchternheit dockt Servant Leadership offenbar produktiv an biblischem Dienstverständnis an.“¹⁹

- Die Dimension der „Kommunikation“ und der „Artikulation“ können hier zusammengezogen betrachtet werden. Im Zuge der allgemeinen Diagnose, dass attraktive Sprachspiele und mediale Übersetzungen der biblischen Botschaft in heutige Bild- und Dramawelten fehlen, zeigen sich auch erste Ausbruchsversuche. Zu fragen wäre sozusagen: Welche Gleichnisse würde Jesus heute erzählen, wäre er ins 21. Jahrhundert inkarniert? Und immer mehr Protagonisten antworten operativ: Natürlich würde er bloggen, taggen, chatten, skypen, appen, twittern und tuben; natürlich hätte er Handy, iPad, chromcast und seinen eigenen channel; natürlich würde er seine Jünger auch auf facebook sammeln, hätte er mindestens einen Jünger nur für das spreaden seiner mission, natürlich könnte man seine Predigten podcasten und in einer eigenen Mediathek hosten.

Nur ausschnittsweise seien als Beispiel für solche medial erschlossenen biblischen Erzählungen die Spots der Fa. Amano (Hannover), der Wettbewerb www.1-31.tv, das blog-Magazin [manna \(www.manna-magazin.de\)](http://www.manna-magazin.de) oder die Web-Initiative „Gott in Köln“ (www.gottinkoeln.de) erwähnt.

- Die Dimension der „Innovation“ kann weniger systemimmanent biblische Impulse direkt auf sich beziehen. Hier werden vor allem betriebswirtschaftliche Theorien und Erfahrungen mit kirchlichen Organisationsentwicklungen synthetisiert. Augenfällig aber ist, woher der Pathos des Neuen bezogen wird: natürlich aus biblischen Motiven. Gerade die Evangelien können ja geradezu paradigmatisch als ein semantischer Pool aufgetan werden, der massiv bewirbt, sich auf Neues einzulassen: das neue Gebot, die neue Stadt, der neue Bund, der neue Himmel usw.²⁰ Eine bedeutende Buchreihe kirchlicher Organisationsentwicklung arbeitet daher

¹⁹ F. Sobetzko, Interaktive Wertschätzung – Kirche innovationsgerichtet führen, in: LS 3/2014, 160–166, 165.

²⁰ Vgl. dazu M. Sellmann, Verbreiterung der Löserbasis. Ein neuer Blick auf das kirchliche Ehrenamt, in: HerKorr 3/2014, 138–143; sowie ders., Kirche als Ergebnis interaktiver Wertschöpfung. Innovationstheologische Seitenblicke auf Betriebswirtschaftslehre und Zweites Vatikanisches Konzil, in: M. Knapp/Th. Söding (Hrsg.), Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche, Freiburg i. Br. 2014, 389–404.

auch mit solchen Zitaten als Aufmacher: „Seht, ich mache alles neu.“²¹ „Denn sicher gibt es eine Zukunft.“ „Und siehe, ich bin bei Euch ...“

Der Überblick zeigt: Das Wort Gottes ist geschichtsmächtig, indem sein Gebrauch und seine selbstbestimmt-partizipatorische Interpretation Ausdruck einer neuen Form kirchlicher Präsenz werden. Das Wort Gottes ist sozusagen das Sakrament der Vielen, an dem alle im Volk Gottes auch leitend und anbietend partizipieren können.

3. Die Geschichtsmächtigkeit des Wortes Gottes in qualitativer Hinsicht: Religiöse Selbstbestimmung als Treiber von Kirchenreform

Schaut man nun noch weniger phänomenologisch, sondern eher qualitativ-theologisch hin, zeigt sich eine weitere Weise ab, in der sozusagen unter Bezug auf das bekannte Jesaja-Zitat gezeigt werden kann, dass das Wort Gottes nicht leer und wirkungslos zu seinem Sprecher zurückkommt. Natürlich ist diese Überlegung hochspekulativ, gehört aber nichtsdestotrotz zu dem hier zu absolvierenden Gedankengang. Dazu ist noch einmal auf das hier heuristisch leitende Tableau der ekklesiogenetischen Herausforderungen zurückzukommen.

In seiner Präsentation war eventuell schon zu merken, dass es hier eine übergreifende Synthese gibt. Denn was organisiert diese Siebenzahl? Von woher sichert sich das Schema ab, nicht willkürlich und einfach narrativ zu sein?

Die These, die hier zu diskutieren ist, führt, wenn auch über den anfangs markierten Umweg, zu einer These über die Geschichtsmächtigkeit des Wortes Gottes. Sie lautet: Die referierten sieben Linien sind darum unausweichlich, weil sie die typischerweise modernitätsinduzierten Bedarfe von sich in religiöser Freiheit vergesellschaftenden Individuen produktiv verarbeiten. Und da wir in

²¹ Vgl. V. Dessoy/G. Lames (Hrsg.), „Denn sicher gibt es eine Zukunft.“ Strategische Perspektiven kirchlicher Organisationsentwicklung, Trier 2008; *dies.* (Hrsg.), „Und siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende!“ Zukunft offen halten und Wandel gestalten. Strategisches Denken und Handeln in der Kirche, Trier 2010; *dies.* (Hrsg.), „Siehe, ich mache alles neu“: Innovation als strategische Herausforderung in Kirche und Gesellschaft, Trier 2012.

Deutschland eine katholische (und eine evangelische) Kirche vorfinden, die sich dezidiert als Partnerin, nicht als Gegnerin von religiöser Selbstbestimmung versteht und die Freiheit als einen der wichtigsten Namen Gottes ansieht, müssen diese Bedarfe freiheitlicher Selbstorganisation innerhalb der Organisation zu kreativen Anpassungsreaktionen (im Sinne der „*praedicatio accomodata*“ aus GS 44) führen.

Auf welche Bedarfe ist hier zu rekurrieren? Und inwiefern treiben diese Bedarfe die sieben ekklesiogenetischen Herausforderungen hervor? Auch hier sind wiederum nur Skizzen möglich:

- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Organisation‘ verarbeiten den modernen Bedarf nach einer Absicherung und Kultivierung lokaler und mentaler Zugehörigkeit.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Rezeption‘ verarbeiten den Bedarf nach Anerkennungsstrukturen für individuell gelebte plurale Religiosität.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Partizipation‘ verarbeiten den Bedarf nach der Ermöglichung engagierter Selbstbestimmung.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Profession‘ verarbeiten den Bedarf nach Klarheit über Berufsrollen und organisationalen Erwartungen an die eigene Identität.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Kommunikation‘ verarbeiten den Bedarf nach transparenter Produktinformation.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Artikulation‘ verarbeiten den Bedarf nach Verständlichkeit und Redlichkeit bei weltanschaulichen Wahrheitsansprüchen.
- Reformorientierte Maßnahmen in der Dimension ‚Innovation‘ verarbeiten den Bedarf nach einer Überwindung ineffizienter und ineffektiver Prozesslogiken.

Man kann also sagen: Es gibt gegenwärtig, ekklesiologisch gesehen, nicht deswegen Reformdruck, weil die Kirche ihre Pfründe sichern müsste. Der eigentliche, wenn man so will: vom ‚Wesen‘ der Kirche her gebotene Anpassungsdruck rührt daher, im Sinne von *Gaudium et spes* nicht an den Zeichen der Zeit vorbei zu agieren, und das heißt: sich unumkehrbar auf den Weg zur Anerkennung der religiösen freiheitlichen Selbstbestimmung in einer weltanschaulich und mental pluralen Moderne zu machen.

Eine größere Freude oder gar unverkrampfte Lässigkeit ist Kirche

bei diesem Reformdruck eher wenig anzumerken. Wie eingangs gesehen, wirken hier eher äußere Sachzwänge von außen. Ohne den Priestermangel, ohne dieses Wackeln der zentralen Säule der faktischen Kirchenarchitektur, wäre die Reformdynamik deutlich abgeschwächt. Und könnte es gelingen, in der ausdifferenzierten Wissensgesellschaft ein Hof von Fürsten und Untertanen zu bleiben, würden manche Kreise dies mit Sicherheit versuchen.

Aber all das heißt eben auch, dass es offenbar strikter externer Faktoren bedarf, um interne kirchliche Reformprozesse anzustoßen. Genau darin aber kann man das geschichtsmächtige Wirken des Gotteswortes identifizieren: dass dieser systemexterne Druck existent ist. Genauer und pointierter: dass es die Untertanen zunehmend nicht mehr gibt, die den immer etwas modrigen Gehorsam am feudalen Hofe attraktiver finden als die Paradoxien der Freiheit in der frischen Luft der auch religiösen Selbstbestimmung.

Denn wie ließe sich begründen, dass der Geist nur über interne Stellschraubendrehungen wirkt? Das war doch die wesentliche Erkenntnis der Fundamentaltheologie auf dem Ersten Vatikanum, dass Kirchendaten nicht komplett paradox zu Umweltdaten interpretiert werden können. Und auch wenn die Ekklesiologie des Ersten Vatikanum dieser Erkenntnis so gar nicht entsprach: Die Theologie von den nichts weniger als kirchenkonstitutiven ‚Zeichen der Zeit‘ hat von Johannes XXIII. an gerade externe Geschichtsdynamiken als Reformimpulse wahrnehmbar gemacht.²² Es kommt zwar immer auf die Deutung dieser Zeichen an. Aber für die heutige Analyse ist unübersehbar, dass das Credo bürgerlicher Selbstbestimmung einen enormen externen Reformdruck auf die Kirche ausübt und dass diese ihm organisational in der breiten Mehrheit der Entscheider kreativ entsprechen will. Die Materienmasse, die hier zu bewältigen ist, ist zwar angsteinflößend – wir reden etwa über die Neufassung legitimer Autoritätsausübung in der Kirche; den Respekt vor pluralen Wahrheitsansprüchen; die Gleichheit von Frauen und Männern in ihren Aufstiegsmobilitäten; die Nicht-Diskriminierung biografischer und partnerschaftlicher Optionen; die neu auszutarierende Balance des kirchlichen zum bürgerlichen Recht usw. Aber trotzdem ist dies reformstiftend.

²² Vgl. dazu nur *Ch. Bauer*, Zeichen der Zeit? Ortsbestimmungen des Zweiten Vatikanums, in: LS 3/2012, 203–210.

Hier – im Durchbruch freiheitlicher Selbstbestimmung auch für die religiöse Lebensführung – liegt der eigentliche Treiber der oben genannten sieben Herausforderungsdimensionen. Es gibt sie zunehmend nicht mehr: die passiven Sakramentenempfänger, die kritiklosen Kirchensteuerzahler, die willfähigen Dogmenschlucker, die treuen Kirchgänger, die religiös fantasielosen Nachbeter, die endlos frustrierbaren hauptamtlichen Laien, die endlos kirchlich fehlerfreundlichen Deutschen. Es mag sein, dass mancher Kirchenfürst (und hier sind nicht nur Bischöfe, sondern Katholiken auf allen Ebenen und ausdrücklich auch Theologieprofessoren gemeint) sich diese Untertanen wieder herbeisehnt. Und es mag auch sein, dass mancher Fürst nur solche Gesellschaften als gottgefällig ansehen kann, die solche Untertanen produzieren. Aber man kann sicher sagen – und das ist doch wohl, mindestens geistlich interpretiert, eine Geschichtsmacht des Wortes Gottes – dass man solche Fürstentümer nicht mehr auf Dauer errichten können wird. Man erkennt auch keine diözesane Praxis in Deutschland, die das ernsthaft und systematisch versucht. Auch dies kann man als Wirkung des Gottesgeistes identifizieren.

Die Überlegung erhält Rückenwind über eine Seitenargumentation. Denn dieser Wechsel von Gehorsams- in Partizipationssysteme ist keineswegs eine nur kirchliche Manege. Es gibt auch immer weniger Wähler und Wählerinnen, die sich einfach immer weiter von den Parteien beliebige Platitüden vorsetzen lassen. Es gibt immer weniger Konsumentinnen und Konsumenten, die sich einfach immer weiter irgendwelche unsinnigen Geschmacksstoffe in Lebensmitteln oder Einfallslosigkeiten im Design verkaufen lassen. Auch große Wirtschaftsunternehmen, Parteien oder Verbände müssen die alte fordianische Idee des passiven Konsumenten, Wählers oder Mitglieds verlernen und unterstellen, dass moderne Subjekte als aktiv gestalterische Ko-Produzenten ihrer politischen, konsumorientierten und lebensstilistischen Akte zu betrachten sind. In der neuen betriebswirtschaftlichen Philosophie der „Interaktiven Wertschöpfung“²³ liegen enorme Einsichten auch für pastorale Planung bereit.

²³ Vgl. nur R. Reichwald/ F. Piller, *Interaktive Wertschöpfung*, Wiesbaden ²2009 sowie die Literatur aus Anm. 20.

4. Eine Art Renaissance: Christliche Gemeinschaften und Bibel-Teilen

Zum Schluss soll kurz eine letzte Beobachtung zum Thema berichtet werden. Salopp gesagt: Der gute alte Bibelkreis feiert eine gewisse Renaissance. Kann das Bibel-Teilen als eine pastorale Praxis gewürdigt werden, die in den 1980er Jahren von den Basisgemeinden Lateinamerikas und von Taizé gelernt wurde, so steht gegenwärtig das Label ‚Kleine Christliche Gemeinschaften‘ (KCG) für eine Wiederentdeckung der Bibel als Kraft- und Inspirationsquelle.

Allerdings: Ganz so grundlos war es ja nicht, dass die Methode des siebenschrittigen Bibelteilen in den letzten Jahren so von der Bildfläche katholischer Praxis verschwunden war. Der Seelsorgeamtsleiter des Bistum Hildesheim Christian Hennecke ist einer der schubkräftigsten Promotoren der neuen Entwicklung hin zu den KCG's, und er erinnert sich:²⁴ Es war die intuitiv gespürte Erosion der volkskirchlichen Gemeindeidee und ihrer spirituellen Schwäche, die in den 1970er Jahren bei vielen Gläubigen eine Nachfrage nach Hauszirkeln wachsen ließ, die von theologischer Bildung, intimer Gemeinschaft und biografischer Inspiration gleichermaßen geprägt war. So entstanden exegeseorientierte Bibelkreise, neue Formen von biblischen Exerzitien, katechetische Familienkreise, Meditationsgruppen und die Bibel modern ins Wort bringende Bewegung rund um das ‚Neue Geistliche Lied‘. Das Problem: Gerade wegen ihres Charakters eines Ausbruches aus einer als unzulänglich empfundenen Gemeinderealität blieben diese Gruppen an sich selbst orientiert, neigten zu einer Art spiritueller Selbsthilfe und blieben ihrerseits ohne Bezug auf eine

²⁴ Vgl. zum Folgenden *Ch. Hennecke*, Mehr und anders als man denkt: Kleine Christliche Gemeinschaften, in: ders. (Hrsg.), Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein, Würzburg ³2011, 10–28. Die folgenden Zahlen in Klammern verweisen auf diesen Text. Wie engagiert gerade der Autor Christian Hennecke auf die ekklesiogenetische Kraft des Wortes Gottes setzt, zeigen weitere einschlägige Publikationen; vgl. nur *ders.*, Frische Kirche – eine katholische Perspektive, in: *prisma* 1/2014 (Themenheft: Wo Gottes Geist Kirche wirkt), 37–47; *ders.*, Von der Gemeinschaft stiftenden Kraft des Wortes. Wege einer lokalen Kirchenentwicklung, in: P. Klasvot/B. Neumann (Hrsg.), Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht, Paderborn 2014, 179–194. Beide Konvolute – das Themenheft wie der Sammelband – sind für das hier verhandelte Thema einer biblisch fundierten Kirchenentwicklung einschlägig.

ihnen externe Sendung in die Diakonie. Über spirituelle Wahlverwandtschaften von Gleichgesinnten und einander Kennenden kamen viele dieser Gruppen nicht hinaus. So herrschte auch hier bald „hermetische Kuscheligkeit“ (14). Dies zeigte sich deutlich in der von dem südafrikanischen Lumko-Institut exportierten Praxis des Bibel-Teilens. Schon die Übersetzung aus dem englischen „gospelsharing“ in die des Bibel-Teilens verkürzte die hieraus folgende Aktivität in eine Methode der Bibelarbeit. Die ursprünglich von Lumko entdeckte Kraft der Kenosis einer Christusmitte, die nicht auf den Bibeltext, sondern auf den im Wort realen Christus und seine immer auch politisch gemeinte Befreiungspraxis abzielt (Joh 13,8), ging in dieser eher technokratischen Rezeption verloren. Hinzu kam die Konkurrenz zu anderen Praxen der Bibelerschließung wie Bibliodrama oder Bibliolog, die auf Dauer theologischer und einfach spannender waren. Das Bibel-Teilen und seine eigentlich von der Reich-Gottes-Botschaft her zielende diakonische Sprengkraft zerfaserte zu einer Art „Methö-dchen“ und „Anfängerübung für spirituelle Einsteiger“ (beide 18), in der sogar die Sendungsorientierung des sechsten Schrittes einfach ausfiel. Übrig blieb so etwas wie „geistliche Selbsthilfegruppen ..., geistliche Tankstellen ..., an denen man ‚etwas für sich mitnehmen‘ kann ... mit allen gruppenspezifischen Konsequenzen.“ (19) Hinzu kam eine gewisse Expertisierung mit exegesesicheren Leitern und geschulten Moderatoren, die dann doch wieder unsichtbar machte, dass sich unter dem Wort Gottes die Gleichheit aller Getauften ereignen soll. Dieses in sich widersprüchliche Design, das nicht mehr war und nicht mehr bieten konnte als eine nur negative Fixierung auf dieselbe volkshirchliche Gemeinderealität konnte auf Dauer nicht überleben.

Die seit etwa der Jahrtausendwende wiederentdeckten KCG's verfolgen ein anderes Programm. Sie nehmen den Ursprungsfaden der Lumko-Initiative wieder auf²⁵ und entwickeln eine dezidiert kontextuelle Reformkraft. Hennecke definiert:

²⁵ Eine äußerst wichtige Rolle in diesem Rezeptionsprozess spielen Missio und das Institut Bukal' n Tipan aus Manila um Fr. Marc Lesage und Estela Padilla. Dieses Institut ist eines der Hauptbesuchsorte für viele maßgebliche Pastoralplaner/innen deutscher Diözesen, die hier die Basisschulung für den Aufbau von KCG's erlernen, indem sie sich selber in diese ekklesiogenetische Dynamik hineinstellen.

„Hinter den Kleinen Christlichen Gemeinschaften steht ein Pastoralansatz, der in der Tat mehr ist als eine Weiterentwicklung gemeindetheologischer Überlegungen... Die pastoralen Überlegungen zu den Kleinen Christlichen Gemeinschaften wählen einen anderen Ausgangspunkt: den geteilten Lebensraum. Sie sind ... basiskirchliche Dienstgruppen missionarischer Sendung in spiritueller Verwurzelung in der Schrift.“ (16)

Die Unterschiede liegen gerade in der Nicht-Wahl der personellen Zusammensetzung der Gruppe, in der gemeinsam avisierten zivilgesellschaftlichen Verantwortung für Nachbarschaft und Lebensraum, in der Gleichheit aller vor dem gehörten Wort Gottes, im ekklesio-genetischen Anspruch einer auf Partizipation und Synodalität basierenden Kirche, in der Charismenorientierung, in der netzwerkartigen Selbstorganisation und in der Interpretation des biblischen Anspruches. Bei letzterem geht es nicht um Methode oder Bibelkenntnis, sondern um die liturgische Erfahrung, dass das Wort Gottes den Zugang zum innertrinitarischen Leben Gottes selbst eröffnet, der auch heute sammelt und sendet.²⁶

Diese ekklesio-genetische Kraft von KCG's sind gegenwärtig international nicht mehr zu übersehen und werden in Europa allerorten gelernt. Nicht überall ist die Nomenklatur dabei dieselbe. Überschaubar sind etwa die ‚pastorale d'engendrement‘ der französischen Pastoral²⁷, die ‚fresh expressions of church‘ der anglikanischen Kirche²⁸ oder die Maßnahmen rund um RCIA oder Stewardship in der US-Pastoral²⁹, stößt man auf einander sehr ähnliche Konstitutionselemente.

²⁶ Zu beachten ist, dass Hennecke ebd., 22f. selbst darüber reflektiert, dass die Übersetzung in ‚Kleine Christliche Gemeinschaften‘ mehr als unglücklich ist, da sie eine kleingruppenhafte und an Harmonie orientierte Sozialgestalt assoziieren lässt. Genau dies ist eben nicht gemeint. Das englische ‚small christian community‘ kommt eigentlich aus einer asiatischen Zählung von Familien, so dass man dort mehr als 50 Personen zu einer KCG fassen würde.

²⁷ Vgl. nur R. Feiter/H. Müller (Hrsg.), *Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich*, Ostfildern 2012.

²⁸ S.o. Anm. 4 sowie H. Hempelmann u. a. (Hrsg.), *Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute*, Neukirchen-Vluyn 2011; außerdem Themenheft zur anglikanischen Kirchenerfahrung der LS 1/2013.

²⁹ Vgl. nur A. Henkelmann, „All are welcome!“ *Gelebte Gemeinde im Erzbistum*

Schluss

Im Juli diesen Jahres konnte man von einem kleinen, aber sehr feinen Materialienheft erreicht werden, das die (Erz-)Bistümer Hamburg, Paderborn, Essen, Hildesheim, Limburg, Münster und Osnabrück zusammen mit dem Kirchlichen Hilfswerk *missio* herausgebracht haben. Der Titel: „Gemeinschaft im Wort Gottes. BibelTeilen – Formen und Variationen“. Eigentlich besteht das Heft aus 9 Karten, die die sieben Schritte des Bibel-Teilens erklären, aus französischer, südafrikanischer und philippinischer Perspektive erschließen und zum Vollzug dieser Erfahrung anregen. Im inneren Klappentext heißt es: „Wir laden Sie ein, Gemeinschaft im Wort Gottes zu ermöglichen, mit den angebotenen Formen und Variationen selbst zu experimentieren und Erfahrungen zu sammeln, wo auch immer Sie in Teams, Gruppen oder Versammlungen engagiert sind.“ Und der Text schließt: „Vermutlich werden Sie die Erfahrung machen, dass das Wort Gottes tatsächlich ein verändernder Motor der Kirchenentwicklung sein kann.“³⁰

Es gibt sie also, die Hinweise darauf, dass auch die deutschen Katholiken „nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen“ (SC 48), wenn es um die Frage geht, wie, wodurch und woraufhin Kirche sich entwickelt; vielmehr lassen auch sie sich „durch das Wort Gottes formen“ (ebd.) – denn im Wort Gottes „west Gewalt und Kraft“ (DV 21).

Chicago, Münster 2009; M. Sellmann, *Katholische Kirche in den USA. Was wir von ihr lernen können*, Freiburg i. Br. 2011.

³⁰ *Bischöfliches Generalvikariat Münster in Kooperation mit missio Aachen* (Hrsg.), *Gemeinschaft im Wort Gottes. BibelTeilen – Formen und Variationen*, o.O., o.J. (2014).